

Dr. Norbert Buske, Greifswald

**Buchvorstellung „Pomerania“ in der Universitätsbibliothek Greifswald
am Donnerstag, dem 17. April 2008**

Hochwürdiger Herr Bischof!
Sehr geehrter Herr Minister!
Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir sprechen heute über ein Buch, das vor 490 Jahren verfasst wurde. Das damals den Herzögen vorgelegte, sauber geschriebene Manuskript war vermutlich zur Veröffentlichung bestimmt gewesen. Wir wissen nicht, warum es damals nicht dazu kam. Erst 210 Jahre später, 1728, wurde eine heute verloren gegangene Abschrift zum Druck befördert. Es dauerte wiederum 172 Jahre, ehe die inzwischen in den Besitz der Greifswalder Universitätsbibliothek gelangte Handschrift des Verfassers Johannes Bugenhagen, von Otto Heinemann im Jahre 1900 herausgegeben und mit einem wissenschaftlichen Apparat versehen wurde. Erneut vergingen 108 Jahre bis eine Übersetzung ins Deutsche erfolgte. Diese Übersetzung, die der lateinischen Handschrift Bugenhagens gegenüber gestellt wird, stellen wir Ihnen heute vor. Schon diese kurz skizzierte Geschichte des Buches zeigt, dass es sich um ein besonderes Buch handeln muss.

Historiker haben sich zwar in fachspezifischer Weise wiederholt mit der „Pomerania“ beschäftigt, Bugenhagens Leistung gewürdigt und in die Geschichtsschreibung jener Zeit eingeordnet – dabei muss auf die einschlägigen Arbeiten von Roderich Schmidt, Hans-Günter Leder und Jürgen Petersohn verwiesen werden – als ein persönliches Dokument der Heimatverbundenheit, als ein hervorgehobenes Zeugnis politischer Geschichtsschreibung, als eine Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Fragestellungen hat die „Pomerania“ bisher jedoch nur wenig Beachtung gefunden. Der Grund hierfür liegt offen zu Tage. Bugenhagen hat sein Werk lateinisch verfasst. Den späteren Generationen lag bislang keine vollständige Übersetzung ins Deutsche vor.

Bugenhagen – bei der Abfassung seiner Geschichte Pommerns Anfang 30 – ging offenbar unbekümmert ans Werk. Sorgfältig sammelte er die einschlägigen Nachrichten, wertete sie und fügte sie zu einer Gesamtschau zusammen. Doch begnügte er sich damit nicht. Er bemühte sich um ein Geschichtsverständnis, das nicht allein an Vergangenes erinnert, sondern auch dazu dient, gegenwärtiges Geschehen zu begreifen, um daraus Schlussfolgerungen für ein sachgemäßes Verhalten zu ziehen. Bugenhagen zeigt sich in seiner „Pomerania“ nachdenklich, Bugenhagen mahnt, wenn es ihm nötig erscheint, und diskutiert. Dabei begibt er sich auch auf das Feld der aktuellen Auseinandersetzungen seiner Zeit, jene großen Zeit der humanistischen und reformatorischen Umbrüche. Die Schilderung der Stimmungslage jener Zeit verleiht seiner Darstellung Frische und Lebendigkeit.

Erkenntnisse aus der Geschichte werden zu Instrumenten, mit deren Hilfe es möglich wird, gegenwärtige Aufgaben zu erkennen. Wer die „Pomerania“ unter diesem Blickwinkel liest, dem erscheint sie, trotz des geschichtlichen Abstandes, als ein Gesprächsbeitrag zu Fragestellungen unserer Zeit, selbst dort, wo wir heute, bei entsprechender Vorgehensweise, zwangsläufig andere Konsequenzen zu ziehen haben. Es geht eben nicht allein um die korrekte Darstellung der Geschichte, sondern immer zugleich auch um das Nachdenken über den Sinn von Geschichte.

Daher lag es nahe, dass sich die Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte, im Blick auf die Bewahrung geschichtlicher Identität im vorpommerschen Raum, bereits Ende der 1980er Jahre mit Vorüberlegungen und Planungen beschäftigte, die eine Übersetzung der „Pomerania“ zum Ziel hatten. Mit Bugenhagen konnte ein unverdächtig Zeuge für Pommern aufgerufen werden. Manches war durch das 1985 von der pommerschen Kirche ausgerichtete Bugenhagen-Gedenken bereits auf den Weg gebracht worden. Der Boden für eine freundliche Aufnahme der „Pomerania“ war bereitet. Die Wiedervereinigung Deutschlands schob dann zunächst andere, tagespolitische Aufgaben in den Vordergrund. Vergessen war das Vorhaben jedoch nicht. Nun kann anlässlich des Bugenhagen-Gedenkens 2008 eine Übersetzung vorgelegt werden. Für die Erarbeitung und Ermöglichung dieser Veröffentlichung haben wir vielen zu danken. Im Blick auf die Wahrung pommerscher Identität ist der Zeuge Bugenhagen heute kaum weniger willkommen als in der Zeit vor der Wiedervereinigung Deutschlands.

Einige beispielhafte Hinweise und Anmerkungen sollen zum Lesen ermuntern. Bugenhagens Handschrift hochachtungs- und ehrfurchtsvoll in den Händen zu halten ist das Eine, diese Geschichtsdarstellung mit Vergnügen, aufmerksam zu lesen und angesichts neuer, zwangsläufig andersgearteter Aufgaben zu bedenken, ist das Andere. Auf dieses Andere soll im Folgenden aufmerksam gemacht werden.

Wann und auf welche Weise bekannten sich in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts die Nachdenkenden zur Reformation, in jener Zeit, in der so vieles im Fluss war? Eine Verständnishilfe zur Beantwortung dieser Frage bietet die Unterscheidung zwischen evangelischer und reformatorischer Predigt.

Evangelische Predigt, eine Erläuterung der biblischen Texte, hat es vor Luther, neben Luther und auch später unabhängig von Luther gegeben. Das aber war in jener Zeit durchaus nicht selbstverständlich. Die legendären, angeblich wahren Lebensgeschichten der Heiligen hatten die Evangeliumsberichte weitgehend überlagert, oftmals sogar verdrängt. Dabei ging vieles durcheinander. Die Geschichte vom Greifenungeheuer, das sein Nest mitten auf dem Marktplatz in Greifswald hatte, war – anschaulich erzählt – genauso spannend wie die Geschichte eines auf dem Rost gebratenen Heiligen. Das Bedürfnis nach Unterhaltung wurde befriedigt, in seinem Verlangen nach geistlichem Zuspruch musste der Predigthörer zwangsläufig oft hungrig bleiben.

Bereits in seiner „Pomerania“ fand Bugenhagen deutliche Worte hierzu. „Aber wir sind unglücklicherweise in die vom Apostel Paulus vorausgesagten Zeiten geraten. Da sie (gemeint sind die Prediger) die Heilslehre nicht aufrechterhalten, sich aber den Legenden zuwenden werden. Man müsste in jedem Fall festhalten, dass dies, wenn es auch schwer wiegt, doch auch der Unwissenheit zuzuschreiben ist, die sich ohne Schwierigkeit ausbessern ließe, wenn sie nur denen, die eine richtige Meinung vertreten und gottesfürchtiger Mahner sind, ihr Ohr leihen würden, um endlich zu erkennen, dass die heilige Schrift ganz anders ist.“ Eine überlieferte Predigt von Bugenhagen aus der Zeit zwischen 1519 und 1520, vor seiner Zuwendung zu Luther, bietet das Beispiel einer evangelischen Predigt vor und unabhängig von Luther. Für viele bezeichneten später, wenn sie zurück schauten, entsprechende evangelische Predigten den Beginn der Reformation.

Von diesen evangelischen Predigten ist die reformatorische Predigt zu unterscheiden, die Erläuterung der reformatorischen Erkenntnis: allein aus Gnade! In seinem Wahlspruch bietet Bugenhagen eine prägnante Formulierung hierzu. Dieser Wahlspruch wurde einem in der Petrikirche in Stettin für Bugenhagen errichteten Epitaph hinzugefügt und stand damit auch seinen pommerschen Landsleuten unmittelbar vor Augen.

Si Jesum bene, satis est, si cetera nescis,
Si Jesum nescis, nil est, si cetera discis.

Wenn du Jesus (Christus als die dir zugewandte Barmherzigkeit Gottes) recht erkennst, so genügt das (für deine Rechtfertigung vor Gott), auch wenn dir vieles andere (an Kenntnissen) fehlt; erkennst du Jesus (Christus) aber nicht (als die dir zugewandte Barmherzigkeit Gottes), so hilft dir (für deine Rechtfertigung vor Gott) nicht, was du sonst (alles) an Kenntnissen hast.

Wann erfolgte für den Einzelnen der Übergang von evangelischer Predigt zur reformatorischen Erkenntnis? Der Zeitpunkt lässt sich für Bugenhagen genau bestimmen. Für ihn erfolgte dieser Übergang im Spätherbst 1520 in der Begegnung mit Luthers Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche, für viele andere wird es kein entsprechendes festes Datum gegeben haben. Sie bekannnten sich – von der Zeitströmung ergriffen – zur neuen protestantischen, zur neuen evangelischen Kirche und waren später stolz darauf, von Anfang an dabei gewesen zu sein.

Beispielhaft verwiesen sei auf den Croy-Teppich, jenes großartige Bekenntnis zur Reformation in Pommern, jene eindrückliche Darstellung der Verbindung zwischen dem pommerschen und dem sächsischen Fürstenhaus. Die pommerschen Fürsten stehen hier neben den sächsischen Fürsten, den anerkannten Schirmherrn der Reformation. Als erster und besonders hervorgehoben in der Reihe der pommerschen Fürsten ist Herzog Georg I. dargestellt. Schon zu Lebzeiten hatte Bogislaw I. seinen Sohn Georg zu den Regierungsgeschäften herangezogen. Nach Bogislaws Tod übernahm Georg mit seinem Bruder Barnim IX. 1523 die Regierung. Georg aber hat sich niemals öffentlich zur Reformation bekannt. Man hat daher im Blick auf seine Darstellung auf dem Croy-Teppich auf das dynastische Interesse verwiesen, das bei der Anfertigung des Teppichs zwangsläufig eine beträchtliche Rolle spielte. Georg sei hier als Stammvater der neuen Herzogslinie Pommern-Wolgast dargestellt worden. Das ist zweifellos richtig. Trotzdem befriedigt diese Antwort nicht. Sollte das dynastische Interesse das deutlich herausgestellte Bekenntnis zur Reformation so überlagert haben?

Oder konnte Herzog Georg rückblickend doch als einer der Wegbereiter der Reformation in Pommern betrachtet werden, ein Wegbereiter der unglücklicherweise bereits 1531 starb und deshalb – im Unterschied zu seinem Bruder Barnim – keine Gelegenheit mehr hatte, sich öffentlich zur Reformation zu bekennen? Was betrachteten die Gläubigen damals als erste sich abzeichnende Anfänge der Reformation? Nach allem, was uns an Äußerungen hierzu deutlich wird, war es vor allem die ungehinderte evangelische Predigt, die sich unmittelbar auf die Berichte in den Evangelien stützte und Umwege über die Heiligenlegenden vermied. Unter dem Gesichtspunkt der Ermöglichung ungehinderter evangelischer Predigt konnte man rückblickend dann auch Herzog Georg in die Reihe derer aufnehmen, die der Reformation in Pommern den Weg bereitet hatten.

An vielen Stellen seiner „Pomerania“ betont Bugenhagen die Selbstständigkeit Pommerns gegenüber Polen. Vaterlandsliebe lenkt seine Hand, wenn er die vormalige Größe und Bedeutung Pommerns beschreibt. Er nennt Gebiete, die in älteren Zeiten zu Pommern gehört haben – wie die Gebiete westlich von Demmin, Gebiete südlich von Netze und Warthe sowie Pomerellen. Daneben beschreibt er ausführlich auch die Geschichte jener Gebiete, die erst im Verlauf der Geschichte Pommern zugeordnet wurden – wie das Fürstentum Rügen.

Bei der Beschreibung Pommerns schimmert deutlich der Stolz auf sein großes Heimatland hindurch. Das ergibt sich auch aus den gleichfalls zutreffenden Erläuterungen zur Selbstständigkeit des pommerschen Bistums Cammin, das dem Papst unmittelbar unterstellt worden war. Ansprüche sowohl des Erzbistums Magdeburg als auch des Erzbistums Gnesen waren abgewehrt worden. Im Blick auf seine Ausdehnung – es erstreckte sich über 500 km, von Güstrow im Westen bis Stolp im Osten und umfasste im Süden auch die Uckermark – konnte sich das pommersche Bistum Cammin durchaus mit den benachbarten Erzbistümern vergleichen lassen.

Bugenhagen wußte, daß die ursprüngliche Bevölkerung Pommerns slawisch war. Im Blick auf die wenigen zu seiner Zeit in Pommern noch lebenden Slawen, würden – so führt Bugenhagen aus – sich die pommerschen Herzöge immer noch Herzöge der Slawen nennen. Auch die Polen seien Slawen, wie viele andere Völker auch. Doch die wenigen zu seiner Zeit noch in Pommern lebenden Slawen seien immer Pommern gewesen und die Polen immer Polen. Diese klare Unterscheidung erwies sich gerade in der Reformationszeit keineswegs als Hindernis für ein gut nachbarschaftliches, freundliches Miteinander. Die Reformation öffnete Türen, sie erschloss eine neue europäische Zusammengehörigkeit. Auch weite Kreise des polnischen Adels wandten sich der Reformation zu. Polen wäre fast ein protestantisches Land geworden. Erst die Gegenreformation blockte diese Entwicklung dann endgültig ab.

Von besonderem Interesse dürften in diesem Zusammenhang Bugenhagens Beobachtungen zur Sprachsituation in den damaligen Grenzgebieten zu Polen sein. „Wenn wir jetzt aber die Sprache betrachten, dann gibt es nur ganz wenige Slawen in unserem Land, die in der Nähe der Polen leben, deren Sprache sie auch so ziemlich verstehen. Zwar leben sie auf dem Lande, sprechen aber wegen des Handelsverkehrs mit den Städten beide Sprachen... Wegen dieser Slawen... nennen sich unsere Fürsten noch immer Herzöge der Slawen...“

Um seine Heimat schätzen und lieben zu können, muss man sie kennen. Das gilt sowohl im Blick auf das Wissen um die Geschichte als auch im Blick auf das Bemühen, die gegenwärtige Situation mit ihren aktuellen Erfordernissen sachgerecht zu beurteilen. Bugenhagen hat sein Heimatland immer wieder bereist und dabei auf das Genaueste kennen gelernt. Die Materialsammlung für sein Geschichtswerk führte ihn vom äußersten Osten des Landes bis zum äußersten Westen, von Danzig bis Stralsund. Die Geschichtsdarstellung Bugenhagens bietet zugleich – das gehörte zur selbst gestellten Aufgabe – eine Beschreibung des Landes.

Die große Visitationsreise nach der Proklamation der Reformation in Pommern 1535, führte Bugenhagen anderthalb Jahrzehnte später wiederum durchs ganze Land. Bugenhagen erlebte nicht nur in Wittenberg, Hamburg, Braunschweig und Lübeck, sondern auch in Pommern den raschen Aufbruch jener Zeit. Er war auf Grund der aufrecht erhaltenen Kontakte zu seiner Familie und seinen Freunden in Pommern über die dortigen Entwicklungen und Probleme aufs Beste informiert. Bugenhagen konnte nicht nur auf die Größe und die Geschichte seines Heimatlandes, sondern auch auf den deutlich erkennbaren Entwicklungsschub, der sich in den Bereichen von Kunst, Wissenschaft und Bildung abzeichnete, zurecht stolz sein. Später lernte er auch die Wirklichkeit der politischen Auseinandersetzungen kennen. Bugenhagen verweigerte sich auch dieser Wirklichkeit nicht. Mit der Übernahme weiterer Ämtern und Aufgaben im Verlauf seines späteren Lebens erfuhr er diesen Teil der Wirklichkeit allerdings immer deutlicher als Last, eine Last, die dann sein letztes Lebensjahrzehnt überschattete.

Seit 1504 leitete Bugenhagen die Ratsschule in Treptow a. d. Rega. Unter seinem Rektorat hatte sie sich zu einer bedeutenden, über Pommern hinaus bekannten Bildungsstätte entwickelt. Wie beurteilte Bugenhagen selbst das Umfeld, in dem er lebte, arbeitete und schließlich seine pommersche Geschichtsdarstellung verfasste? „Man kann dort (gemeint ist: in Treptow) eine überaus freundliche, bescheidene, auf niemand herabsehende Bevölkerung erleben... Man halte mich nicht für einen Phantasten, der ich vierzehn Jahre lang von ihnen recht frei und großmütig behandelt worden bin.“ Da Bugenhagen bei anderen Gelegenheiten kritische Bemerkungen nicht scheute, ist hier von einer ehrlich gemeinten Beurteilung seiner Treptower Mitbürgern, seiner Priesterkollegen und Mitbrüder aus dem Belbucker Konvent auszugehen. In vielen anderen kleineren Städten Pommerns wird es ähnlich gewesen sein. Heute schauen wir vor allem auf die besonderen Ereignisse jener Zeit und werfen nur selten einen Blick auf das Alltägliche, das

Unspektakuläre, das damals die Lebensumstände vieler geprägt hat und den Rahmen für das Besondere bot.

Was erinnert heute in Treptow a. d. Rega an jene „überaus freundlichen und bescheidenen“ Zeitgenossen des damaligen Rektors Johannes Bugenhagen? Erhalten geblieben sind immer noch eindrucksvolle Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung, im Mauerwerk erkennbare Spuren der alten Rathaushalle und vor allem der großartige, alles überragenden Bau der Stadtpfarrkirche, an der auch Bugenhagen Priester gewesen war. Auch die Kirche des ehemaligen Heiliggeist Hospitals blieb erhalten. Hier hatten die Herzöge 1534 die Reformation für Pommern proklamiert. An den langwierigen Verhandlungen war Bugenhagen entscheidend beteiligt gewesen. Er hatte die Endredaktion der im Jahr darauf gedruckten pommerschen Kirchenordnung.

Was aber erinnert heute an jene Bildungseinrichtung, die Treptow damals über Pommern hinaus bekannt gemacht hatte? Erhalten blieb das 1856/58 errichtete Schulgebäude des städtischen, später staatlichen Bugenhagen Gymnasiums. Bei dieser höheren Bürgerschule handelte es sich um die unmittelbare Nachfolgeeinrichtung jener Ratsschule, an der Bugenhagen gewirkt hatte. Seit jener Zeit ist die Reihe der Rektoren dieser Schule lückenlos überliefert. Den Eintretenden begrüßte im Treppenhaus die zweite Zeile des bereits zitierten Wahlspruchs von Bugenhagen: „Si Jesum nescis, nihil est, quod cetera discis.“

Gelegentlich stößt der Leser der „Pomerania“ unerwartet auf ganz persönliche Bemerkungen Bugenhagens. Ein bislang unbeachteter Hinweis auf sein Verhältnis zur Musik sei genannt. Als Bugenhagen ins Kloster Neuenkamp (Franzburg) kam, um im Archiv zu arbeiten, versäumte er natürlich nicht, auch die Klosterkirche – damals eine der größten in Pommern – anzuschauen. „Reich ist das Kloster. Wenn man seine Kirche sieht, wird man deren Ausmaße und den Schmuck der kunstvoll gefertigten Ornamentik bewundern... Am Fest der Kreuzerhöhung hörte ich ein sehr altes Musikinstrument, das man Orgel nennt. Ich bewunderte auch die Pfeifen, die trotz ihres Alters keinerlei Schäden aufwiesen. Die größeren waren so fehlerlos, dass ein heutiger Kunsthandwerker kaum bessere gießen könnte. Ich verglich die Orgel mit den Orgeln unserer Zeit, die so zerbrechlich sind, wenn sie auch vollere Klänge haben. Die Bewunderung steigerte sich noch bei näherer Beschäftigung, weil eine schriftliche Angabe ganz klar erkennen ließ, dass die Orgel vor 124 Jahren gebaut worden war. Ich aber durch die Neuheit der Sache, oder soll ich besser sagen: durch ihr Alter ergötzt, weil ich nicht genug hatte vom Zuhören, stieg ich nach oben und wollte selbst die Orgel spielen, vermochte es aber nicht, weil mir die Tasten und Griffe nicht vertraut waren, deren Unterschiede ich nicht kannte.“

Noch manches andere könnte genannt und unter den verschiedensten Gesichtspunkten neu bedacht und vielleicht auch entdeckt werden. So läuft schließlich zum Abschluß dieser wenigen Hinweise und Anmerkungen alles auf den nun abzustattenden Dank für die Ermöglichung dieser Veröffentlichung hinaus.

Der erste Dank gilt der Universitätsbibliothek Greifswald. Sie hat diese für die Beurteilung der Geschichte Pommerns so wichtige Handschrift gern und bereitwillig zur Verfügung gestellt. – Sehr geehrter Herr Dr. Peter Wolf, ich freue mich, Ihnen ein erstes Exemplar dieser Ausgabe der „Pomerania“ überreichen zu können.

Weiterer Dank gilt jenen, die durch Vermittlungen und Druckkostenzuschüsse diese Veröffentlichung ermöglichten.

Hier ist an erster Stelle unser neues Bundesland Land Mecklenburg-Vorpommern zu nennen. Das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur hat sich an dem in diesem Jahr auszurichtenden Bugenhagen-Gedächtnis durch mancherlei Förderungen, auf die wir angewiesen waren, beteiligt. Heute, an dieser Stelle habe ich für den großzügig gewährten

Druckkostenzuschuß zur Herausgabe der „Pomerania“ herzlich zu danken. Ich darf Ihnen sehr geehrter Herr Minister Henry Tesch ein Exemplar der „Pomerania“ überreichen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch ihren verantwortlichen Mitarbeitern im Ministerium, die das Bugenhagen-Gedächtnis von Anfang an fördernd begleitet haben, herzlich danken. Sie haben uns entscheidend geholfen, mancherlei Schwierigkeiten, die sich unvermutet ergaben, zu meistern. Aus erbetener Förderung wurde Mitarbeit.

Auch die die Pommersche Evangelischen Kirche muss dankbar genannt werden. Sie empfand die zu gewährende Rückendeckung als eine selbstverständliche Pflicht gegenüber ihrem Reformator und ihrer eigenen Geschichte. Das in diesem Jahr von der pommerschen Kirche ausgerichtete Bugenhagen-Gedächtnis zeigt, dass sein Vermächtnis bewahrt und an die folgende Generation weitergeben wird. Ich darf auch Ihnen, hochwürdiger Herr Bischof, ein Exemplar dieser Ausgabe der „Pomerania“ überreichen.

Auch die Historische Kommission für Pommern sah sich, da es um die „Pomerania“ von Bugenhagen ging, in die Pflicht genommen und hat dankenswerter Weise einen Druckkostenzuschuss gewährt. Es ist mir eine Genugtuung, Herrn Professor Dr. Jürgen Regge, als dem Vorsitzenden der Historischen Kommission, meinen Dank auszusprechen. Ich weiß sehr wohl, dass wir diese Förderung der Historischen Kommission dem persönlichen Einsatz von Herrn Professor Regge verdanken.

Dankbar zu nennen sind nun aber vor allem auch diejenigen, die unentgeltlich die erforderliche, beträchtliche Arbeitsleistung erbracht haben.

Für die Übersetzung der Handschrift ins Deutsche haben wir Frau Dr. Lore Poelchau, in der Nähe von München wohnhaft, herzlich zu danken. Der deutsche Text schließt sich bewusst eng an die lateinischen Formulierungen an. Frau Dr. Poelchau ist eine bekannte Baltistin. Sie hat uns auf unserer großen Exkursion durch Estland begleitet. Ihr verdanken wir viele Hinweise und Erläuterungen zu den Verbindungen zwischen Pommern und dem Baltikum. Ihre Übersetzung entstand im Zusammenwirken mit den Herren Dr. Boris Dunsch, Akademischer Rat an der Universität Marburg und Dr. Gottfried Naumann aus Wittenberg. Auch ihnen ist für ihre intensive Mitarbeit herzlich zu danken.

Die Anmerkungen zu den Anspielungen auf antike Schriftsteller fügte Herr Dr. Dunsch hinzu, die notwendigen Anmerkungen zu den geschichtlichen Zusammenhängen Herr Dr. Dirk Schleinert aus Magdeburg. Auch für die hier geleistete Arbeit haben wir herzlich zu danken.

Ein weiterer herzlicher Dank gilt Frau Professor Dr. Sabine Bock aus Schwerin. Auf sie gehen die Anmerkungen zu den allgemeinen historischen und topografischen Gegebenheiten zurück. Auch hier wurde eine beträchtliche Arbeitsleistung erbracht, die vor allem von jenen gewürdigt werden wird, die mit der hier behandelten Materie einigermaßen vertraut sind. Hinzu kommt ein umfangreiches Orts- und Personenregister, das gleichfalls von Frau Professor Bock erstellt wurde.

Die Einführung verfasste dankenswerterweise Herr Prof. Dr. Volker Gummelt aus Greifswald. Sie nutzt Vorarbeiten und Hinweise des als Bugenhagen-Forscher über Greifswald hinaus bekannt gewordenen, 2006 verstorbenen Kirchenhistorikers Prof. Dr. Hans-Günter Leder. Professor Leder war zwei Jahrzehnte lang Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte. Er wusste natürlich um unser Vorhaben. Ich freue mich über die ehrende Erinnerung an ihn, die sich aus der hier vorgelegten Einführung von Herrn Professor Gummelt ergibt.

Die verlegerische Betreuung, die sorgfältige Gestaltung dieser Veröffentlichung hat wiederum Herr Thomas Helms mit seinem Verlag in Schwerin übernommen. Herr Helms

reproduzierte das originale Manuskript fotografisch und bearbeitete es für die leicht verkleinerte Wiedergabe. Auch für diesen aufwendigen Arbeitsprozess, der erheblich zeitaufwendiger war, als ursprünglich gedacht, haben wir herzlich zu danken. Den ersten hier vorgelegten Vorexemplaren wird in Kürze die gesamte Auflage folgen und ausgeliefert werden.

Zum Schluss habe ich Ihnen allen zu danken, dass Sie mir so geduldig zu gehört haben. Ich wünsche Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, viel nachdenkliches Vergnügen bei der Lektüre dieser ersten Gesamtdarstellung der Geschichte Pommerns.